

DAS PORTRÄT FOLGE 12

Radikaler Minimalist

Der österreichische Maler und Musiker Gerwald Rockenschaub arbeitet seit 40 Jahren mit einfachsten geometrischen Formen. Er wiederholt sich nie.

Von Birgit Rieger

Rosa, Grün, Gelb, Orange, Hellblau, Schwarz: Das sind Gerwald Rockenschaubs Farben. Er nutzt sie für Museumswände, in Bildern und Videoanimationen, in denen Balken, Linien und Kreise sich drehen, stapeln, auf- und abtauchen. In seinem Atelier in Berlin-Mitte sucht man diese Rockenschaub'schen Signature-Farben vergeblich. Der Meister des visuellen Reizes, der für seine Kunst die Bezeichnung „funky minimal“ geprägt hat, braucht in seiner Arbeitsumgebung keinen Funk.

Sein Atelier sieht aus wie das Büro eines Steuerberaters. Ein Schreibtisch, Bildschirm, Lautsprecher, Sitzgruppe, Regal. Rockenschaub produziert seine Malerei seit Jahrzehnten am Computer. Mehr braucht er nicht, wenn er seine Bilder komponiert.

Gelbgrün und Kackbraun

Er weiß, dass sich die meisten Gäste ein Künstleratelier anders vorstellen. Vielleicht hat er es deshalb hingenommen, dass seine Assistentin einige seiner Werke im Studio aufgehängt hat. „Ich selbst brauche das nicht“, sagt er. Zwei abstrakte Bilder aus Plexiglas zieren die Wand. Gegenüber hängt ein schwarz-weiß-gestreiftes Bild, wobei die Streifen unmerklich breiter werden. Das raubt einem den Verstand.

Seit April läuft Rockenschaubs Ausstellung im Schlossmuseum in Linz. So harmonisch und ausbalanciert hat man diese Räume mit dem merkwürdigen Flur wahrscheinlich nie gesehen. Rockenschaub hat ausschließlich die Wände gestaltet, samt Türen, Feuerlöscherklappe und was sonst so im Weg ist. Einen hervorspringenden Teil der Wand betont er mit Schwarz, die Tür integriert er mit Gelbgrün, anderswo ein fieses „Kackbraun“. Eine horizontale Linie zieht sich über alle Wände, mehrere senkrechte teilen die Fläche in Felder, darin hat Rockenschaub seine Bilder installiert. „Ich habe den Raum mondrianisiert“, sagt er.

Er hat sich eine Retrospektive geschaffen, mit Werken von den Achtzigerjahren bis heute. Der kleine rosa Knopf auf Filz ist ebenso dabei wie die Acrylglas-Kreise auf Unterlegscheiben oder ein weißes Folienbild mit einer welligen gelben Linie, rotem Hacken und schwarzen Balken. Rockenschaub arbeitet mit simplen geometrischen Formen, in vier Jahr-

zehnten hat sich nichts wiederholt. Umso weniger als er die Wirkung der Bilder durch Wandfarbe und Installation komplett verändern kann. Wiederaneignung nennt er es. „reappropriation (allure / construct)“, so der Titel der Schau. Er will bitte nicht mehr dazu sagen, das wäre, als würde man eine Pointe erklären.

Humor ist ihm wichtig, auch in der Kunst. Es ist österreichischer Humor. Der Witz kommt von seitwärts. In seiner Persönlichkeit vereint er einen ausgeprägten Hang zu Effizienz und Geschwindigkeit mit Anflügen von exzentrischer Ausschweifung. Wie war's bei der Eröffnung der Ausstellung im Linzer Schlossmuseum? „Horror.“ Die Anreise nach Linz sei generell „furchtbar“. Mit Pech bleibe man per Bahn „im schrecklichen Nürnberg hängen“. Per Flug müs-

se man über Frankfurt. „Hass.“ Bei der Rückreise wurde der Flug annulliert. Bei der Airline antwortete einzig der Chatbot. Der Künstler kurz vorm Explodieren. Also wieder in den Zug. Nach Wien. Flug nach Berlin. Fast einen Tag unterwegs. Amok.

Rockenschaub ist 1952 in Linz geboren. Die Stadt löst bei ihm bis heute Fluchtinstinkte aus. Nach dem Abitur geht er nach Wien zum Philosophie-Studium, landet an der Hochschule für Angewandte Kunst. Dort passiert etwas, das gut zu ihm passt. Er macht Blitzkarriere, im vierten Semester, umso lässiger als überhaupt nicht angestrebt. Damals entern neue, junge Galerien den Markt, die Platzhirsche sind unter Druck. Rosemarie Schwarzwälder von der Wiener Traditionsgalerie nächst St. Stephan spricht Rocken-

schaub und ein paar seiner Malerkommilitonen an. Sie organisieren eigene Ausstellungen, sind Teil der Wiener Kunst- und Punkszene. Rockenschaub tourt mit seiner Band Molto Brutto, „quält“ die Gitarre. Er begreift sofort die einmalige Chance. Und er liefert. Für seine erste Ausstellung verlegt er Kunstrasen bei nächst St. Stephan, streicht eine Wand hellblau, hängt eine Reihe kleiner modellhafter Bildertafeln mit Piktogrammen auf und lässt die Hochschule sausen. Es gibt dort nichts zu lernen für einen, der längst am Machen ist.

Nach der Revolte der Neoexpressionisten machte sich in den Achtzigerjahren eine junge Generation daran, Abstraktion neu zu denken. Aber nicht im beschränkten Raum eines Bildes. Die Neo-Geo-Szene geht vom Tafelbild über zur raumgreifenden Installation. Wien war in Europa eines der Zentren. Und Rockenschaub einer der Radikalsten.

Blitzkarriere mit Neo-Geo

Obwohl die Neo-Geo-Malerei dem Zeitgeist der Achtzigerjahre entspringt, altert sie bei Rockenschaub nicht. Die glatte Oberflächenästhetik, die endlosen Variationen und Kombinationen, die serielle Produktion, seine Ausstellungsinstallationen, die Besuchern das Gefühl vermitteln, Teil des Bildes zu sein, all das scheint der digitalen Gegenwart entsprungen. Bereits seit 2002 überführt Rockenschaub seine Bildelemente auch in Videoanimationen.

In den Achtzigern lebte er eine Weile in New York. Dort zeigte auch die berühmte Galerie Barbara Gladstone seine Bilder. Börsenmakler stehen auf Neo-Geo. Alles ausverkauft. Rockenschaub aber ist angewidert von der Abverkaufsdanke. „Die Erwartung war, immer denselben Scheiß zu produzieren und bloß nichts zu ändern“, sagt er. Als im Herbst 1987 die Wallstreet crasht, ist er bereits wieder in Wien. Es dauert, bis der Kunstmarkt sich erholt. Bei Rockenschaub läuft es trotzdem. Der Galerist Paul Maenz zeigt seine Kunst in Köln. 1999 zieht er nach Berlin.

In New York entdeckte er seine Liebe zur elektronischen Musik. Eine Weile fliegt er als DJ um die Welt, betreibt einen Club in Wien. Das Plattenauflegen ist ihm inzwischen zu anstrengend. Nur privat tut er es noch manchmal. Rockenschaub macht elektronische Geräuschkulissen mit zischende, pluckernde Sounds. Auf seinem Computer im Atelier öffnet er das Programm, mit dem er die Musik produziert. Man sieht einzelne Balken, die hin- und hergeschoben werden können. Es hat viel Ähnlichkeit mit der Art, wie er Ausstellungen konzipiert. Es geht um Rhythmus, um Flow, um Wiederholung, um Breaks, wie beim Techno. Wenn es allzu harmonisch wird, braucht es eine Störung.



Zur Ausstellung

Gerwald Rockenschaub. reappropriation (allure / construct). Bis 2.7.2023, Schlossmuseum Linz, Österreich. ooekultur.at

Rockenschaub bespielte 1993 den österreichischen Pavillon bei der Venedig Biennale. 2007 nahm er an der Documenta teil. Er stellt in internationalen Museen aus.

”

Die Erwartung war, immer denselben Scheiß zu produzieren und bloß nichts zu ändern.

Gerwald Rockenschaub über seine Zeit in New York